

Rogate

Leitmotiv: Das Gebet

Wochenspruch: „Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet.“ Psalm 66,20

Wochenpsalm 95

Meditationstext: Psalm 66,20

Worum soll es mir gehen in meinem Gebet? Muss ich Gott bewegen dadurch, weil er sich sonst nicht bewegen würde? Oder sich an mir vorbei bewegen würde oder fort von mir? Oder gar gegen mich wie eine Planierdraht, die einebnen, was ihr im Weg steht? Muss ich beten, um mich vor Gott zu behaupten? Wie vertraut ist mir der Gedanke, aber wie unsinnig ist er auch.

Darum die Doppelung: Er verwirft mein Gebet nicht, aber er wendet auch seine Güte nicht von mir ab. „Mein Lieber“, sagt er zu uns, „ob du betest oder nicht: Ich bleibe dir immer gleich zugewandt. Du kannst dich auf mich verlassen. Ich bin *für* dich und bleibe es.“

Wenn du jetzt denkst: „Okay, dann brauche ich ja gar nicht zu beten“, dann lass dich bitte mal ganz kurz und freundlich am Ärmel fassen, für einen Augenblick der Besinnung: Was für ein Modell vom Beten hat sich da in Dir eingenistet? Beten als Einflussnahme auf Gott zu Deinen Gunsten? Ich frage das nicht von oben herab, weil ich diese Einstellung von mir selbst sehr gut kenne. Ich mag sie nicht mehr. Das ist magisches Gebetsverständnis.

Dahinter steckt die Angst: Wenn ich nicht bete, wird Gott beleidigt sein. Wenn ich nicht bete, komme ich zu kurz. Ich muss mich durchsetzen bei Gott mit meinem Gebet, wie ein Vögelchen im Nest, das den Schnabel noch weiter aufreißt als die anderen, noch lauter plärrt, sich noch wichtiger tut. Ich habe mich mit dieser Gebetseinstellung wütend und depressiv gemacht. Denn ich habe erfahren, dass sie nicht funktioniert. Das kommt nicht aus der Dankbarkeit. Es steht kein ehrliches „Gelobt sei Gott“ dahinter. Der Gott, der mich wirklich und vorbehaltlos liebt, kann das nicht bestätigen. Menschlich gesprochen: Das enttäuscht ihn wirklich. „Was machst du für ein Geschrei?“ fragt er zurück. „Was tust du dich so wichtig? Warum hast du solche Angst vor mir? Habe ich dir nicht versprochen, dass ich meine Güte nicht von dir wende?“

Wenn die magische Einflussnahme aus Angst vor dem Zukurzkommen wegfällt, dann bekommt das Beten eine andere Qualität. Das Vögelchen kann nicht nur angstvoll plärren, es darf sein Schnäbelchen auch zum Singen verwenden. Es ist gut, dass der Sonntag „Rogate“ nach dem Sonntag „Kantate“ kommt. Singt dem Herrn ein neues Lied. Betet singend. Stimmt in den Ton der Dankbarkeit ein. Traut euch zu leben. Geht auf in eurer Berufung. Wie die Amsel auf dem Giebel. Sie versteckt sich nicht. Sie singt. Sie ist erfüllt von Gesang. Sie preist den Schöpfer und tröstet das Geschöpf. Gibt es etwas Ermutigenderes in der Natur als ihr frisches Lied am frühen Morgen? Und etwas Friedlicheres als ihr Tagesschlusskonzert bei Sonnenuntergang? So sei dein Gebet.

Rogate - Sonntag

Meditationstext: Johannes 16,23-33

*in seinem namen
in seinem auftrag
in seinem gebot
in seiner liebe
in seiner wahrheit
in seinem geist*

*beten
einig
mit ihm
horchen
sehr genau
in seiner spur*

*spüren
seinen willen
wie im himmel
so auf erden*

„Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er’s euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei“ (V23-24). Das stimmt nicht. Ich bitte in Jesu Namen, seit ich Christ bin. Ich habe allein gebetet und zu zweit und zu dritt. Ich habe für mich gebetet und gegen mich gebetet. Ich habe um Trost und Ermutigung gebetet und ich habe um Buße und Heiligung gebetet. Ich habe wie Salomo nicht um Reichtum und Macht (2. Chroniker 1,11), sondern um ein weises und gehorsames Herz gebetet. Es gibt vieles, was ich als Gebets-erhörnung deuten kann. Manches davon erschien mir sehr deutlich. Manchmal jubelte ich, manchmal war ich sehr dankbar. Aber alles, was auf die Waagschale der Erhörnung kam, wurde bei weitem aufgehoben durch sein Gegenstück. Alles wurde zerstört. Und was bis heute nicht zerstört wurde, das wurde sehr erschwert. „In der Welt habt ihr Bedrängnis“ (V33). Wie soll das zusammenpassen mit „Was ihr den Vater auch bitten werdet, wird er euch geben“ (V23)? Wie soll es zusammenpassen mit „Kommt her zu mir alle, ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28)? Wie soll es zusammenpassen mit „Wer zu mir kommt, den stoße ich nicht hinaus“ (Johannes 6,37)? Mit grüner Aue und frischem Wasser und rechter Straße und Trost im finstern Tal

und gedecktem Tisch (Psalm 23) und Nicht-in-Versuchung-geführt-werden (Matthäus 6,13)? Trost im finstern Tal: Welcher Trost? Dass es mich noch gibt? Dass die Mauer abgebrochen ist und jeder im Vorübergehen meine Früchte wegfrisst (Psalm 80,13)? Es ist doch nicht wahr, dass da ein Gott ist, der mich wirklich behütet, umsorgt, pflegt, mir gesundes Wachstum und wirklich gute Lebensbedingungen schenkt. Weder natürlich noch geistlich.

Es kommt die Zeit. Ich muss nur hindurch. Erst kommt die Angst und erst kommt das Scheitern. Aber es wird nicht umsonst sein. Meine Beziehung zu Jesus und dem Vater wird durch das alles sehr viel stärker werden.

Rogate - Montag

Meditationstext: 1.Timotheus 2,1-6

Das ermutigt mich, in meiner Fürbitte konsequent zu sein. Die verheißene Rückwirkung ist ja genau das, was ich suche: „Ruhiges und stilles Leben in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit“ (V2). Das suche ich nicht nur, das brauche ich auch; den pneumatischen Schutzraum, in dem das Leben wirklich Freude ist, hier und jetzt.

*wollen
was
du
willst
verstehen
ganzen herzens
bejahen*

Es ist schön, dass auch „Danksagung für alle Menschen“ (V1) erwähnt ist. Gerade vorhin kam mir in den Sinn: Wenn das Dogma von der höllischen Verdammnis aller Menschen, die sich nicht deutlich und klar zu Jesus bekehrt haben, weil sie evangelisiert wurden, stimmt, dann ist alle Freude an den angenehmen Dingen der Welt blanker Zynismus, dann ist die Teilhabe an der Welt Plünderung: Wie wenn ich mich im Garten eines brennenden Hauses aufhalte, in das verzweifelte Menschen eingeschlossen sind, die aber noch gerettet werden können, und mich an den Früchten gütlich tue. Oder, zynischer noch: Wie wenn ich in aller Ruhe Tag für Tag bei einem Bäcker einkaufe, mit Smalltalk und Komplimenten für seine Produkte, obwohl ich ganz genau weiß, dass ohne jeden Zweifel in nächster Zeit in seinem Haus eine Bombe hochgehen wird. Und ich sage ihm nichts. Es gäbe da nur eine einzige Konsequenz, die mit der Liebe vereinbar wäre: Das ganze Leben vollkommen und lückenlos auf Evangelisation ausrichten, ohne irgendein Wenn und Aber. Denn da ginge es ja nicht mehr

*froh
und
selbstvergessen*

um Begabung, Beauftragung, günstige Zeitpunkte und dergleichen mehr. Dann gäbe es nur eins: Auf der Stelle ein Savonarola¹ zu werden. Denn was sind diese paar Jahre hier denn schon im Vergleich zum ewigen Feuer wie auch zur ewigen Herrlichkeit? Wenn es so wäre...

Nicht nur die Fürbitte, sondern alle vier Arten des Gebets, das persönliche, das gemeinsame,² die Fürbitte und der Dank (V1), geschehen „für alle“, insbesondere auch für die Obrigkeit, haben also wesentliche gesellschaftliche Wirkung. Mein Gebetsleben ist mein Glaubensleben. Mein eigenes Leben in der Pflege des Vertrauens zu Jesus und des Danks wirkt zusammen mit dem Gemeindegebet, macht seine Kraft aus und erhält wiederum dorthin seine Kraft.

Auf die Kontinuität des Gebetslebens kommt es an. Sie ist wiederum Bedingung für die Kontinuität des Friedens. Und die Kontinuität des Friedens wiederum ist Bedingung dafür, dass Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Dass die Kräfte der Menschenfreundlichkeit und Wahrhaftigkeit sich durchsetzen. Dass Raum wird für die Frohe Botschaft.

Was heißt das für mich hier und heute? Ich fälle heute eine Entscheidung darüber, wie ich trotz Enttäuschung und Armut im Wesentlichen sein und bleiben kann, nicht verbittert, sondern kontinuierlich dankbar und froh. Ich erwarte dafür den sehr starken Beistand des Heiligen Geistes. Denn wenn etwas recht und in seinem Sinn gebetet ist, dann ja wohl dies.

¹ Äußerst radikaler italienischer Bußprediger (1452-1498).

² Das ist mit der Unterscheidung zwischen „Bitte“ und „Gebet“ in diesem Text gemeint.

Rogate - Dienstag

Meditationstext: Lukas 11,5-13

Was heißt das nun für mich, angesichts des riesigen Sorgenberges, vor dem ich heute stehe? Es ist klar und einfach: Weisheit bekommen, um auf der Spur zu bleiben, nicht abzustürzen, nüchtern, in der Balance zu bleiben, ganz konzentriert, wie ein Seiltänzer - „ignore the negative reports!“³ Weil du es dir gar nicht leisten kannst, dich ablenken zu lassen. Denn in dem Moment wirst du fehltreten. Also bedeutet das: Ganz im Schutzraum Gottes bleiben, ganz in Jesus bleiben, mich nicht dazu provozieren lassen, herauszukommen aus meiner Burg. Also bedeutet das: Den Hirten suchen, ganz schnell zu ihm laufen, um nur ja in seiner Nähe zu bleiben. Also bedeutet es: jetzt alles auf Jesus setzen.

*verschlossen
meiner bitte
verriegelter
sperrst mich
aus
in not*

*gut
ich verstehe
und
beuge
mich*

*hier
auf dem boden
der tatsachen
platz
nehmend*

*hart
bedrängt*

*hütend
das öl
meiner lampe
gegenwärtig
der tür
lustvoll
drängend*

*rastlos
unruhe
schaffend
lerne ich
klopfzeichenkunst*

*in deiner
hohen
schule
meister*

³ Spruch aus einer amerikanischen Predigt, der mich ein Stück des Weges durch die Krise begleitete.

Rogate - Mittwoch

Meditationstext: Kolosser 4,2-6

Beharrlich und wachend im Gebet. Nun gut, was bin ich denn sonst? Ja, natürlich bin ich beharrlich und wachend im Gebet. Ja, natürlich schreie ich mich heiser. Ja, natürlich ist die Mama nur mal eben rausgegangen; eine Ewigkeit ist es her. Erquickung? Nein, Zerstörung. Lazarus stinkt (Johannes 11,39). Was hat Gott mir *nicht* zerschlagen? Die Liste ist lang. Gewiss, die andere Liste gibt es auch: Die Liste der Freuden, wo „du mit süßen Worten mir aufgetan die Pforten zum güldnen Freudensaal“ (Wochenlied EG 133). Aber jeweils nur, um diese Freuden in ungleich größerer Enttäuschung enden zu lassen. Welche Kontinuität der Freude und des Trostes gibt es denn eigentlich in meinem Leben? Ist das Vorhandene nicht fast ausschließlich in mir selbst? Sind es nicht die Freuden, die ich mir ertrotzt habe? Und sind sie nicht, von außen betrachtet, wiederum mehr als arm und verachtenswert? Ich sehe doch nur wieder und wieder, dass sich ganz einfach niemand dafür interessiert.

Was heißt das für mich hier und heute? Ja, genau, ich bin beharrlich im Gebet, beharrlich und wachend, weil ja auch mein Schlaf durch die Sorge leidet. „Mit Danksagung“ (V2). Ja, ich biege mit aller Anstrengung diese grausame Bilanz an den Cantus firmus der Freude. Wie ein Wahnsinniger. „Sage Gott ab und stirb!“ (Hiob 2,9). Nein, solange es noch einen Rest Kraft in mir gibt. Du unbarmherziger Gott der Barmherzigkeit, du grausamer Tyrann. Bis ich mich tot gekämpft habe, werde ich es dir entgegenschreien, dass du ein Versprechen an mir zu erfüllen hast. Denn ich bin getauft.

*herr
öffne
mir
die herzenstür
zieh
mein
herz
zu dir
lebendig
redend
unwiderstehlich
attraktiv
feuer
meiner
seele
lass es
lodernd
leuchten
finsternis
verscheuchend
frieden
stiftend
hoffnung
weckend*

Christi Himmelfahrt (Rogate - Donnerstag)

Leitmotiv: Jesus Christus herrscht als König

Tagesspruch: Christus spricht: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.“ Johannes 12,32

Tagespsalm 47

Meditationstext: 1. Könige 8,22-28

König Salomo hat einen prächtigen Tempel für Gott gebaut. Der wird jetzt eingeweiht. Der König hält die Einweihungsrede, sein Gebet ist Teil derselben. Salomo hat beim Bau des Tempels sehr genau die überlieferten kultischen Normen beachtet. Er hat sich das Bauwerk nicht angemaßt. Er wusste sich berufen dazu. Sein Vater David hatte ihm sein Vermächtnis hierfür hinterlassen. Klarer konnte es nicht sein, besser konnte es nicht passen: Der Zeitpunkt für diesen Bau war reif. Es wäre Ungehorsam Gott gegenüber gewesen, wenn Salomo das nicht gemacht hätte.

Salomo breitet seine Arme zum Himmel hin aus. Nicht seine Flügel. Er hebt nicht ab. Sein feierliches Pathos mündet in bescheidene Nüchternheit. Hier steht er und kann nicht anders. Weil er bodenverhaftet ist. Weil die Schwerkraft ihn gnadenlos auf dem Teppich hält. So rot der auch sei.

Wir haben das Nachsehen. Wir sind Zurückgebliebene. In Salomos Tempel muss genauso Staub gewischt werden wie anderswo auch. Und der Boden muss gescheuert werden. Ungeziefer nistet sich ein. Das Gold zieht die Tauben an und sie klecksen es voll. Wenn die Sonne scheint, glänzt es großartig. Bei Regenwetter ist es grau und keiner schaut hin. Das Gold zieht die Feinde an und sie schmieden Eroberungspläne. Der heilige Ort wird Sammelpunkt von Schriftgelehrten, die sich heiliger finden als das gemeine Volk. Zum Quellort des Unrechts. Zur Räuberhöhle. Und dann wird die Kriegsmaschinerie der Babylonier die Tempelschätze rauben und alles plattwalzen. Nur noch Schutt und Trümmer bleiben übrig.

Wir Hinterbleibenden. Wir bleiben dahinter. Wir dringen nicht durch. Wir verstehen nicht, wie es drüben ist. Wir nehmen Abschied. Wir werden verlassen. Alles zerbricht, alles zerfällt.

Kurz bevor ich das schreibe, erhalte ich die Nachricht, dass am Morgen mein Bruder gestorben ist. Aufgefahren in den Himmel. Sitzend zu Füßen Gottes. Gut, dass es jetzt doch so schnell ging, denke ich. Gut, dass er sich nicht mehr lang quälen musste.

Er hatte schon so viel gelitten die letzten Jahre durch seine Krebserkrankung.

Ich sehe eine große, helle Wolke, als ich sinnend aus dem Fenster schaue. Ich mag sie nicht. So licht sie sein mag, so gnadenlos ist sie auch. In diesem Vorhang ist kein Spalt. Von hinnen geschieden.

Lukas erzählt Christi Himmelfahrt zweimal, am Ende seines Evangeliums (Lukas 24,50-53) und am Anfang der Apostelgeschichte (Apostelgeschichte 1,1-11). Am Ende des Evangeliums kehren die Jünger voller Freude nach Jerusalem zurück. Am Anfang der Apostelgeschichte dauert es ein bisschen mit der Freude. Da nimmt die Wolke ihn weg vor ihren Augen. Und dann sehen sie ihm nach. Gott muss kräftig eingreifen, um ihren Blick zu lösen. Ein Engel genügt nicht. Zwei Männer in weißen Gewändern stehen auf einmal da. Warum *Männer* und nicht bloß Engel? Warum *männliche* Engel? Weil sie wahrscheinlich so etwas sind wie der Cherub am Ausgang des Gartens Eden. Wehrhafte Zutrittsversperrer. Wächter, Mahner: „Hier geht’s nicht weiter, Leute. Kehrt um. Zurück in euer Erdenleben! Ihr habt noch was zu tun. An’s Werk!“

Umkehr in die Freude. Vom Rand der Ewigkeit zurück in die Umtriebigkeit des vollen Alltags. An der Schwelle hinüber tritt die Zeit zurück, wird unbedeutend. Salomo vergisst die geschliffene Einweihungsrede, sieht und hört nichts mehr als die Weite des Himmels. Petrus vergisst auf dem Berg der Verklärung, wer er ist und wo er ist, und möchte nur noch bleiben und schauen (Matthäus 17,4). Hiobs Klage verstummt vor den dunklen Wolken des Wettersturms, er vergisst sein Leid im tiefen Eindruck göttlicher Majestät, die sich ihm in den zuckenden Blitzen kundtut (Hiob 40). Die Jünger stehen und schauen.

In seinem Himmelfahrtsoratorium hat sich Johann Sebastian Bach⁴ den nachschauenden, nachsinnenden, nachdenkenden Jüngern zugesellt und ihren Abschied nachempfunden:

*„Ach, bleibe doch, mein liebstes Leben,
Ach, fliehe nicht so bald von mir!
Dein Abschied und dein frühes Scheiden
Bringt mir das allergrößte Leiden,
Ach ja, so bleibe doch noch hier;
Sonst werd ich ganz von Schmerz umgeben.“*

Da stehen sie, die galiläischen Mannsbilder, und heulen und können nicht mehr unterscheiden zwischen Wolke und Tränenschleier. Verwaist sind sie. Zurückgelassen. Hinterblieben.

⁴ BWV 11.

Grabhügel oder Wolke - was macht den Unterschied? Er ist nicht mehr da. Der Geliebte ist gegangen. Das Band ist durchtrennt. Nichts Lebendiges verbindet mehr. Das ist Schmerz, das ist Trauer.

*gott
spricht*

Wir richten ein Kreuz über dem Grabhügel auf. Kein Himmelfahrtssymbol. Kein lichtvolles Zeichen der Seelenauffahrt in die Unsterblichkeit. Auch die lieben Englein brauchen wir nicht. Wir schwingen uns nicht zum Engelschor hinauf mit unseren Glaubensflügeln.

*auffallend
menschlich
unvernünftig*

*ob das
wirklich
göttlich
ist*

Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt (Johannes 1,29). Hoffnung für unsere Scherbenhaufen. Hirte der Gequälten. Retter der Verlorenen. Arzt der tödlich Gekränkten. Wahrer Menschenfreund.

widerspruch

*führe
mich
nicht
in versuchung*

Da, am Kreuz: Das ist der wirklich *liebe* Gott. Voller Verzeihen, voller Geduld. Voller Fürsorglichkeit. Der wohnt bei uns. Der ist unser Menschenbruder. Das ist der Verantwortungsübernehmer. Der Friedefürst. Der sich unser Leid zu eigen macht. Der mit hinabsteigt in das Reich des Todes. Tiefer, näher geht es nicht.

*bitte
nicht*

So sehr liebt Gott uns zurückgebliebene Menschen, uns Gottverlassene, dass er unsere Leidenswege nicht nur mitgeht, sondern vorausgeht. Damit wir hinter ihm her hinüber kommen. Dort wartet er.

Das scheint nun doch durch die lichte Wolke: Es gibt Zukunft. Es gibt das Zuhause. Es gibt Hoffnung. Da verliert der Abschied seine grausame Endgültigkeit. Da kehrt schüchtern die Freude zurück. Im Zeichen des Kreuzes verliert der Tod sein Allmachtsrecht.

Trost, Hoffnung. „Ich bereite euch ein neues Zuhause vor“ (Johannes 14,3), sagt Jesus beim letzten Abendmahl den verängstigten Jüngern angesichts des bevorstehenden Kreuzes. Schwer zu glauben angesichts des erbarmungslosen Todes. Aber zugesagt, fest versprochen vom wahren Menschenbruder. Dass es unser Herz erreiche.

Dann kehrt die Freude zurück und uns wachsen die Flügel der Zuversicht.

Rogate - Freitag

Meditationstext: Exodus 32,7-14

Ja, genau: Er hat mich zu meinem Unglück herausgeführt. Meine Lebens- und Glaubensbilanz sagt das bis dato ganz eindeutig. Ich werde umgebracht und vertilgt. Ich erlebe systematische Zerstörung. Und natürlich wird auf diese Art auch mein Glaube zersetzt. Es kann gar nicht anders sein.

Das Alte Testament kennt keinen Manichäismus⁵. So oder so, ob es des goldenen Kalbes wegen ist oder einer mystisch-dämonischen Prüfung wegen: Wenn da einer in die Wüste geht und nur noch im Kreis tappt und die Oasen Fata Morganas sind, ob es seine große Schuld ist oder seine Schicksalsprüfung - „ist etwa ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?“ (Amos 3,6).

Und mag ich aus Gottes heiliger, reiner Sicht auch noch so schuldig sein: Es macht keinen Sinn, wenn er mich mitsamt meinem Glauben umkommen lässt.

Mose widersteht Gott. Er betet unverschämt wie der Freund in Lukas 11,5-8. Er kann das Unheil nur in Gott selbst begründet sehen - viel zu billig, es einem autonomen Satan zuzuschreiben! Gott lässt den Todesengel wüten und er hat immer allen Grund dazu, denn Sünder sind wir alle, Hiob eingeschlossen. Und der Todesengel wütet, um Gottes Werk zu zerstören. Das ist weder fassbar noch annehmbar. Das zwingt zur Klage.

⁵ Nach der gnostischen Lehre der Manichäer stehen sich ein Reich der Finsternis und ein Reich des Lichts gegenüber. Der Teufel ist demnach so etwas wie ein Gegengott. Dadurch wäre Gottes Macht aber eingeschränkt - er wäre nicht wirklich Gott.